

Wenn jemand Christ wird, wird er automatisch Teil der weltweiten Gemeinde Jesu. Aber nicht nur das – auch Teil einer Gemeinde vor Ort. Es ist Teil der DNA eines Christen. So beschreibt es jedenfalls das Neue Testament. Allerdings ist das Miteinander vor Ort nicht immer ganz einfach ...

ANDREAS SCHMIDT

ICH HAB MIR DIE NICHT AUSGESUCHT ...

Wie Gottes Erwählung den Blick für unsere Gemeinde verändert

Freiwillig ...

Unsere freikirchlichen Gemeinden sind Freiwilligkeitskirchen, und das ist gut so. Niemand wird in die Gemeinde hineingeboren, niemand wird gezwungen, Mitglied zu sein, niemandem werden Steuern auferlegt, um die Gemeinde zu finanzieren. Alles ist freiwillig. Freiwillig wende ich mich Jesus Christus zu. Freiwillig lasse ich mich taufen. Freiwillig gebe ich einen Teil meines Einkommens und meiner Zeit für die Gemeinschaft. Freiwilligkeit statt Zwang ist wichtig, denn Gott geht es um unser Herz, nicht nur um eine äußere Handlung. Die Bildung von Freikirchen war deshalb ein wesentlicher Meilenstein auf dem Weg zu Glaubens- und Gewissensfreiheit.¹

Und doch ist die Gemeinde keine „Freiwilligengemeinschaft“ wie z. B. ein Sportverein oder eine Clique von Freunden.

... aber keine Wahl

Auch wenn Jesus von Nazareth Menschen immer wieder auffordert: „Komm, folge mir nach!“, und sie eine persönliche Entscheidung

treffen müssen, spricht das Neue Testament im Zusammenhang mit Bekehrung und Zugehörigkeit zur Gemeinde nie von einer rein individuellen Angelegenheit des Menschen. In den Evangelien ist es besonders Johannes, der die Ursache unserer Rettung als göttliche Initiative beschreibt: „Wenn jemand nicht von oben geboren wird, kann er das Reich Gottes nicht sehen“, erklärt Jesus dem Pharisäer Nikodemus (Joh 3,3). So wie ich mir weder ausgesucht habe, dass ich geboren werde, noch in welcher Familie ich aufwachse, so ist auch das neue Leben ein Geschenk. Und die Gemeinschaft, in die ich hineingestellt werde, ist mir vorgegeben.

Eine neue Familie

In seinen Abschiedsreden stellt der Herr diese Wahrheit seinen Jüngern noch einmal deutlich vor Augen: „Nicht *ihr* habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass *ihr* hingehet und Frucht bringt ...“ (Joh 15,16). Nicht zufällig formuliert Jesus hier im Plural. Der Gott, der dich erwählt hat, hat zugleich auch deine Schwester und deinen Bruder erwählt. Du bist nicht

nur von ihm gesegnet und gerettet, du gehörst jetzt auch zu einer neuen Familie.²

Was mich mit den anderen in der Gemeinde im Kern verbindet, ist also nicht unser gemeinsames Interesse, nicht die gemeinsame Art und Weise, wie wir die (geistlichen oder weltlichen) Dinge sehen, nicht unsere Sympathie füreinander und schon gar nicht, dass wir immer nett zueinander sind. Der Kern unserer Gemeinschaft besteht in der Erwählung durch Jesus Christus. Jeder von uns ist ein Sünder – aber für jeden von uns hat er sich geopfert. Jeder von uns tut Dinge, die Gott nicht will – aber jedem von uns wurde vergeben. Jeder von uns trägt noch Züge der alten Natur – aber in jedem wohnt Gott selbst durch seinen Heiligen Geist. Jeder von uns ist unendlich geliebt.

Ein gemeinsamer Organismus

Diese unüberbietbare Liebe Gottes feiern wir im Mahl des Herrn. Im 1. Korintherbrief erinnert Paulus an diese gemeinsame Handlung, um auf die tiefe Beziehung hinzuweisen, die Geschwister einer Gemeinde

verbindet. Während die Korinther das Abendmahl individualistisch verstanden, als Zeichen der persönlichen Annahme des Heils, zieht der Apostel eine Schlussfolgerung, die ihr Miteinander als Gemeinde betrifft: „Ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen, denn wir alle nehmen teil an dem einen Brot“ (1Kor 10,17).

Für Paulus sind die Gläubigen an einem Ort nicht nur Glieder einer Familie, sie sind Glieder eines Leibes. Sie bilden einen gemeinsamen Organismus.³ So wie die (Re)Aktionen eines Körperteils immer Auswirkungen auf den gesamten Menschen haben, so sind auch die anderen in der Gemeinde von meinem Verhalten mitbetroffen. Nach 1. Korinther 11,30 wird sogar der physische Gesundheitszustand einer Gemeinde davon beeinflusst, wie die Geschwister miteinander umgehen.⁴

Verantwortung und Liebe

In meiner Familie erlebe ich Annahme und Geborgenheit. Zugleich lebt Familie davon, dass sich jeder für das Wohl der anderen engagiert. Dementsprechend zieht das Neue Testament aus der gemeinsamen Erwählung der Gläubigen einer (Orts)Gemeinde zwei Konsequenzen: Verantwortung füreinander und Liebe zueinander.

Zu Beginn des letzten Abends, den er mit seinen Jüngern verbrachte, setzte Jesus mit der Fußwaschung ein deutliches Zeichen: „Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, eure Füße gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen. Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, dass auch ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Joh 13,14-15).

Und als er anschließend über die Erwählung und den Auftrag der Nachfolger spricht, dann ist diese Zusage eingerahmt von dem Gebot, „dass ihr einander liebt, wie ich euch liebe“ (Joh 15,12.17).

Wenn man das Vorbild und die Anweisung Jesu ernst nimmt, sind Distanz, Theoretisieren und Unverbindlichkeit ausgeschlossen:

- Selten kommt man einem Menschen so nah wie beim



Füßewaschen. Die Verantwortung, die Jesus uns füreinander aufrägt, erfordert Nähe zu meinen Geschwistern. Nur wenn ich mich für sie interessiere und Zeit mit ihnen verbringe, kann ich ihnen dienen.

- Füße zu waschen ist etwas Praktisches. Wahre Liebe zeigt sich in der Aktion. Der andere muss sie auf irgendeine Art erleben. Eine Liebe, die sich in Gedanken oder Worten erschöpft, reicht nicht.
- Und Füße zu waschen gehört zu den Pflichten eines Dieners. Für die Geschwister meiner Gemeinde da zu sein ist keine Option, die ich wählen kann. Es ist eine Verpflichtung, die ich eingegangen bin, als ich (freiwillig!) in die Nachfolge Jesu eintrat.

Eine Alternative

Auch der Apostel Paulus betont in jedem seiner Gemeindebriefe diese beiden Aspekte des Miteinanders: Verantwortung und Liebe. In den vielfältigen theologischen und zwischenmenschlichen Konflikten, die im Gemeindeleben vorkommen, gibt er niemals den Rat, die Gemeinde zu verlassen. Stattdessen kämpft er darum, dass sich die Geschwister trotz aller Unterschiedlichkeit und trotz ihrer Charakterschwächen gegenseitig annehmen, unterstützen und echte Gemeinschaft leben (Röm 15,7).⁵ Nur so kann die Gemeinde ihrer Bestimmung gerecht werden und eine Alternative zur bestehenden Gesellschaft darstellen, die von Egoismus, gegenseitiger Abgrenzung und Abwertung geprägt ist (Kol 3,11-15). Und nur wenn jeder sich mit dem, was Gott ihm anvertraut hat, in die Gemeinschaft einbringt, ist der Organismus wirklich funktionstüchtig (1Kor 12,12-27).⁶

„Lieben“ ist nicht „mögen“

Verantwortung und Liebe zeigen sich gerade in schwierigen Zeiten, wenn die Dinge nicht so laufen, wie ich mir das vorstelle, wenn es Konflikte gibt oder meine Bedürfnisse nicht befriedigt werden. Manchmal ist Gemeinde einfach „zum Weglaufen“, mitunter sind es einzelne Personen, mit denen ich Schwierigkeiten habe.

„Ich kann den (oder die) andere(n) einfach nicht lieben!“ Diesen ehrlich gemeinten Seufzer würde Paulus nicht gelten lassen. Ja, es kann sein, dass du andere in deiner Gemeinde nicht magst. Und wenn es stimmt, dass der Kern unserer Gemeinschaft nicht Sympathie oder ein gemeinsames Interesse ist, dann ist das auch ganz normal. Doch *lieben* ist nicht dasselbe wie *mögen*. Beim Liebesgebot geht es nicht um das Gefühl, sondern um die Entscheidung,

Beim Liebesgebot geht es nicht um das Gefühl, sondern um die Entscheidung, den anderen anzunehmen und ihm Gutes zu tun.

den anderen anzunehmen und ihm Gutes zu tun. Jesus Christus hat es mit dir genauso gemacht, und sein Geist wohnt jetzt in dir und schenkt die Kraft dazu. Deshalb sollst und kannst du die anderen lieben. Oft ändert sich mit dem aktiven Einsatz für andere dann auch das Gefühl.

Das Zusammenbleiben trotz Unterschiedlichkeit scheint neben der Wirkung nach außen gerade der Weg zu sein, auf dem Gott uns in der Heiligung wachsen lässt und unser Charakter seinem ähnlicher wird.

Und denk immer daran: Auch die „schwierigen“ Personen in deiner Gemeinde sind genauso von Gott erwählt wie du! Wenn der Herr der Herrlichkeit bereit ist, aus Liebe *in* ihnen zu leben, sollten wir dann nicht bereit sein, in Liebe *mit* ihnen zu leben?



Andreas Schmidt
ist Referent für
Evangelisation in der
AGB – ChristusForum
Deutschland.

Fußnoten:

- 1) Eine wichtige Vorbereitung dafür hatte zuvor schon die Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts geleistet, die allerdings durch weltliche und kirchliche Autoritäten niedergeschlagen wurde.
- 2) Wenn wir den Begriff „Kind Gottes“ verwenden, wird indirekt die familiäre Beziehung ausgedrückt. Wobei das Neue Testament auch da immer im Plural von „Kindern Gottes“ spricht.
- 3) Auch wenn Paulus natürlich um die eine weltweite Gemeinde Jesus weiß, ist sein Bezugspunkt in der Regel die örtliche Versammlung der Christen, denn nur dort wird Gemeinde konkret. Fast durchgängig verwendet er den Begriff *ekklesia* (Gemeinde/Kirche) für die Gläubigen, die sich an einem Ort treffen. Das wird besonders deutlich, wenn er in Gal 1,2 die „Gemeinden in Galatien“ anspricht. Obwohl alle Gläubigen in der Gegend zur einen universalen Gemeinde Jesu gehören, sind sie doch in lokalen Gemeinden beheimatet. (Ebenso 1Thes 2,14: die „Gemeinden Gottes, die in Judäa sind“.)
- 4) Paulus meint hier vermutlich keine direkte Kausalität: Wer krank oder gestorben ist, hat sich beim Mahl des Herrn gemeinschaftsschädigend verhalten – die Gesunden dagegen machen alles richtig. Er sieht in den Krankheits- und Todesfällen die Folge einer ernsthaften Störung des Miteinanders innerhalb der Gesamtgemeinde und einen Ruf Gottes zur Umkehr. Weiter ausgeführt wird die Leib-Thematik dann in Kapitel 12 bei den geistlichen Gaben.
- 5) Davon ausgenommen ist eine Trennung aufgrund von Gemeindezucht, wenn jemand in einer Sünde beharren will (1Kor 5,11).
- 6) Man könnte hier noch Petrus als dritten Zeugen anführen. Nachdem er am Beginn seines Briefes die Erwählung durch Gott ausführlich beschrieben hat, gebraucht er das Bild eines Gebäudes (des neuen Tempels), in das jeder Gläubige eingefügt wird. Jeder einzelne Stein ist wichtig. Doch erst das gesamte Bauwerk aus vielen Steinen ergibt wirklich Sinn und erfüllt seine Bestimmung. Und jeder Ziegel, der sich ausklinkt, hinterlässt ein Loch im Gebäude und schwächt seine Funktion. (1Petr 2,5).